

ideologisch abgeschirmte und institutionalisierte Machtwelt der Erwachsenen. Auch ihr keineswegs bloß unschuldiges Agieren wird literarisch gezeigt. Schließlich entlarvt die zeitgenössische Literatur den Traum von der möglichen Geborgenheit des jungen Menschen als Schein. Es gibt, sobald das Bewußtsein erwacht, keine Rückkehr in das Haus der Kindheit.

Nicht nur der Erzieher, jeder Erwachsene, der sich an die Partnerschaft des jungen Menschen gewöhnen muß, wird das Buch sehr hilfreich finden. Der Verf. erweist sich als außerordentlich literarkundig. Dennoch, meine ich, wäre im Einzelfall die literarische Perspektive genauer zu beachten. Der Blech-trommler Oskar bei Grass steht als „Anti-Kind“ nicht nur in der Mischung aus Kind- und Erwachsenenperspektive, sondern zugleich in der Tradition und Perspektive des Schelmenromans, eines spezifisch ästhetischen Nenners. Es wäre m. E. am Ende auch kritisch zu fragen, was denn heute (oder früher) aus den Kindern und Jugendlichen wird, wenn sie Erwachsene geworden sind, ob und wie weit sie nun ihre Erfahrungen nutzen oder einfach als die neuen „Väter“ von ihren „Söhnen“ in die Rolle des Angeklagten gedrängt werden. Es wäre zu fragen, ob und wie weit unsere zeitkritische Literatur dieses Zeitproblem darstellt. Es wäre weiter zu bedenken, ob die grundsätzliche Gegenüberstellung Kind - Erwachsener den Nenner der Auseinandersetzung nicht verkürzt. Denn das Kind tritt heute ja nicht nur (oft nicht einmal in erster Linie) den Eltern gegenüber, sondern einer kompliziert gesteuerten und anonymen Gesellschaft. Mir scheint, daß dieser dritte Pol im Kräftespiel zwischen Söhnen und Vätern, nämlich die Gesellschaft, stärker berücksichtigt werden müßte. P. K. Kurz SJ

HAUSCHKA, Ernst R.: *Handbuch moderner Literatur im Zitat*. Sentenzen des 20. Jahrhunderts. Regensburg: Pustet 1968. 558 S. Lw. 24,80.

Das Jahrhundert des poetischen Zitats war das neunzehnte (Büchmann: Geflügelte Wor-

te); das Jahrhundert des Aphorismus und des witzig frisierten Gedankens ist immer noch das zwanzigste. Sätze, die nicht angreifen oder sezieren, wirken heute leicht ornamental.

Hauschka, der sich als Sammler von Zitaten mit „Weisheit unserer Zeit“ (1965) erstmals vorstellte, legt hier einen anspruchsvollen Band dichterischer, kulturphilosophischer, religiöser Sinn- und Denksprüche vor. Er teilt sie in Sachgruppen ein, z. B. „Welt“, „Geist“, „Worte“, „Religion“, „Zeit“, „Politik“, „Liebe“, gliedert diese nochmals unter, z. B. das Kapitel „Gesellschaft“ in „Mit-Mensch – Gesellschaft – Gerechtigkeit – Freundschaft – Arbeit – Tat – Eigentum – Erfolg – Ruhm – Ehre – Wirtschaft – Technik“. Über die Prinzipien seiner Auswahl gibt eine sorgfältige Einleitung Rechenschaft: Sätze, die so selbständig sind, daß sie nicht des Kontexts bedürfen, Sätze, die nicht nur ihren Wortwitz vorstellen, sondern Sinn erhellen, deren Atem weiter reicht, die zur Besinnung anhalten und mithelfen ein Ganzes zu erstellen. Die Beiträger reichen von Adorno bis Stefan Zweig, von Urs von Balthasar, Ladislaus Boros und Dag Hammarskjöld bis Peter Hacks, Stanislaus Lec und Arthur Schnitzler. Einige ragen fürstlich hervor: E. von Bodmann, E. Canetti, A. Gide, G. Hauptmann, H. von Hofmannsthal, Jaspers, Jouhandeau, Morgenstern, R. Schneider, L. Strauss, S. Weil.

Im einzelnen könnte man sich hier und dort Ergänzungen denken. Bei den religiösen Autoren etwa Marie Noël, Karl Rahner, Roger Schütz, im Abschnitt „Sprache“ ein paar Sätze moderner Sprachtheoretiker, unter „Angst“ nicht nur Albrecht Goes, sondern auch und zuerst Heidegger. Das Stichwort „Zweifel“ habe ich nicht gefunden. Kommt es daher, daß die Zustimmung zu dieser Welt, nicht der Zweifel, die läuternden Erfahrungen der Weisen, nicht die Dissonanzen des Unmuts im Vordergrund stehen? Die außerordentlich reiche Auswahl zeugt von großer Belesenheit und Bewußtheit lebendiger „Ordnung“. Zitate, die zwischen einstiger Poesie und jüngster Frisur zum Nachdenken anregen. Ein zeitgenössisches Betrachtungsbuch aus Weltlichem und Geistlichem. P. K. Kurz SJ